Der Hausfreund

Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 136. Bromberg, den 22. August 1925.

Der Urlaub des Herrn van Zoomen.

Roman von Otto Berndt.

4. Fortsetzung. — (Nachdruck verboten.)

Die Sekretärin besorgte dies, der Tscheche lief währenddessen nervös im Zimmer auf und nieder und qualmte, als sei es Rekordarbeit, eine Zigarette nach der andern, während der Senator mit den Fingern auf der Schreibtischplatte einen Marsch trommelte und Maria Leczinska gleichmütig in ihren Papieren kramte. Dann schrillte das Telephon. Der Senator nahm den einen der beiden Hörer des Tischapparates und reichte dem Tschechen den zweiten.

„Bitte, hören Sie mit. Hier Senator Hinrichsen, Vorsitzender des Aufsichtsrates der Hanseatischen Eisen=Export=Co., ist dort Bamberger, Gordon & Co.?"

„Hier Generaldirektor Bamberger persönlich."

„Sehr angenehm. Sie haben gestern auf Bahnhof Fürstenwalde von uns fünfundzwanzig Lokomotiven übernommen?"

„Jawohl."

„Verzeihen Sie, wer hat diesen Verkauf an Sie getätigt?"

„Herr Generaldirektor van Zoomen persönlich."

„Darf ich fragen wann?"

„Am 27. August telephonisch, am 28. brieflich mit seiner Unterschrift bestätigt."

„Noch eines: Sind Ihnen die Lokomotiven zur Weiterlieferung an Herrn Xaver Matousek bzw. die Tschechoslowakei verkauft?"

„Aber nein, vollkommen bedingungslos, der genannte Herr ist uns vollkommen unbekannt."

Herr Matousek war so aufgeregt, daß der Hörer in seiner Hand klapperte, aber der Senator fuhr fort: „Wo sind die Lokomotiven jetzt?"

„Noch gestern an die ungarische Regierung weitergeliefert."

„An die ungarische Regierung?"

Herr Matousek war aufgesprungen, hatte den Hörer fallen lassen und die Worte verzweifelt herausgeschrien, während der Senator das Gespräch mit ein paar Worten beendete. Nun versuchte er den Tschechen zu beruhigen, der vollkommen außer sich war.

„Ich bin ruiniert! Sie sind ruiniert! Den Herrn van Zoomen lasse ich einsperren! Ihre Firma ist pleite. Die Tschechoslowakei läßt sich das nicht gefallen! Ist sich Betrug! Macht sich Regierung diplomatischen Skandal! Macht sich Krieg. Hat sich deutsche Firma geliefert Lokomotiven, was Tschechoslowakei gehören, an Ungarn, was sich steht serr gespannt mit uns, mach ich verantwortlich —"

Der Senator faßte den Aufgeregten an der Schulter.

„Verehrter Herr, ich verstehe Sie vollkommen und begreife auch gar nicht, wie das möglich war. Ich kenne den Vertrag mit Ihnen und weiß, daß Sie im Recht sind. Die einzige Erklärung ist, daß Direktor van Zoomen in der letzten Zeit überarbeitet und nervös überreizt war. Er ist wahrscheinlich heut' noch in Amsterdam, ich werde sofort an die mir bekannte Adresse seines Bruders, der in Amsterdam wohnt, depeschieren und ihn um telephonischen Anruf bitten. Ich werde auch überlegen, wie ich Ihnen Ersatz schaffen kann. Ich bitte Sie, gehen Sie in Ihr Hotel, bleiben Sie, selbstverständlich auf unsere Kosten, in Hamburg, lassen Sie mir Zeit, zu überlegen."

Matousek nickte.

„Werrde ich bleiben in Alster=Hotel, werrde ich kommen heut abend 7 Uhr. Wenn Sie nicht wissen Rat, werde ich telegraphieren um 8 Uhr an Regierung in Prag."

Der Senator begleitete ihn, um ihn noch mehr zu begütigen, bis an die Außentür des Gebäudes, dann kehrte er in das Zimmer der Sekretärin zurück.

„Haben Sie irgendeine Erklärung!"

„Eine Erklärung nicht, aber vielleicht einen Anhalt. In der Nacht vom 26. bis 27. August reiste ich auf dem Weg von Berlin nach Köln eine Strecke mit Herrn Generaldirektor Bamberger und seinem Oberingenieur zusammen und belauschte ein Gespräch, aus dem ich erfuhr, daß die Herren Lokomotiven suchten. In dem Bestreben, unserer Firma zu nützen, erkundigte ich mich näher und teilte dann in der Tat Herrn Direktor van Zoomen mit, daß die Firma Bamberger für Ungarn Lokomotiven suchte. Später glaubte ich natürlich, daß irgendeine Einigung erzielt sei, vielleicht Matousek durch eine Provision abgefunden, zumal Bamberger einen höheren Preis gezahlt hat."

„Sehr, sehr merkwürdig, wollen Sie bitte sofort das Blitzgespräch nach Amsterdam veranlassen."

Fräulein Leczinska ging in den Nebenraum zur Telephonzentrale, kam nach einigen Minuten sichtbar erregt zurück und trug in der Hand ein zerrissenes Kuvert und einen Zettel. Sie war rot im Gesicht.

„Herr Senator, dieser Wisch wurde eben in unserem Briefkasten gefunden. Bitte, lesen Sie selbst. Ich mag es nicht aussprechen, was hier steht."

Der Senator las und erschrak:

„Wissen Sie, daß Herr Direktor van Zoomen nicht nur ist großer Lump, was sich bringt armen Mann um ehrlich erworbenes Geld, sondern ist auch Spion von ungarische Regierung? Mit Gruß Ihr sehr geehrter Stephan Rosenzweig."

Der Senator sprang auf.

„Stephan Rosenzweig? Ist das nicht der Galizier, der heut' morgen mit Ihnen Skandal machte?"

„Jawohl."

„Kennen Sie seine Adresse?"

„Keine Ahnung."

„Da wollen wir doch sofort auf der Polizei anfragen, vielleicht ist der Mann dort bekannt."

Der Senator ließ sich mit der Polizei verbinden. Während er sprach, kam ein Diener herein und wandte sich an Fräulein Leczinska, die vor ihrem geöffneten Schreibtisch saß.

„Eilbrief für Sie, Fräulein Leczinska."

Sie öffnete den Brief, war verwundert, schüttelte den Kopf, mußte aber warten, bis der Senator sein Gespräch beendet hatte. Dann sagte jener: „Rosenzweig ist unbekannt, die Polizei wird nachforschen."

Die Sekretärin war bleich geworden.

„Hier kommt soeben ein Eilbrief von Herrn van Zoomen."

Sie reichte ihm einen Brief mit darin liegendem versiegelten Kuvert.

„Liebes Fräulein Leczinska! Wollen Sie einliegenden Brief sofort Herrn Senator Hinrichsen übergeben?"

Der Senator sah auf.

„Sollte dies eine Erklärung sein?"

Sichtbar erregt erbrach er den Brief:

„Sehr geehrter Herr Senator! Zu meinem Bedauern fühle ich meine Nerven derartig erschöpft, daß ich außerstande bin, auf meinen Posten zurückzukehren; ich muß Sie daher bitten, in meine sofortige Entlassung zu willigen. Mein Gehalt bis zum Tage meiner Abreise habe ich erhoben und erkläre, keine weiteren Ansprüche an Ihre Firma zu haben. Im Begriff, auf der Segeljacht meines Freundes in See zu gehen, und mit dem nochmaligen Ausdruck meines tiefen Bedauerns Ihr aufrichtig ergebener van Zoomen."

Sprachlos reichte er der Sekretärin den Brief, diese erschrak und erbleichte.

„Herr Senator?"

„Er scheint in der Tat vollkommen nervös zusammengebrochen, seltsam, sehr seltsam."

Das Telephon schrillte:

„Verbindung mit Amsterdam." —

„Hier Senator Hinrichsen — ist vielleicht Direktor van Zoomen aus Hamburg — wie?"

Der Senator legte den Hörer zurück.

„Teufel, er ist heute morgen um sechs Uhr in See gegangen. Aber wie konnte denn nur so schnell der Brief? Ach so! Luftpost."

Er ging im Zimmer auf und nieder.

„Aber was machen wir nun? Jetzt gerade in der schwersten Zeit verläßt uns Direktor van Zoomen, der den ganzen Betrieb in der Hand hält, und ist für uns vollkommen unerreichbar."

Sein Auge richtete sich starr auf den Zettel des Galiziers Rosenzweig.

„Oder — sollte — der Mann da — recht haben — und —"

Maria Leczinska fiel ein:

„Sie meinen eine Flucht? Ausgeschlossen, Herr Senator. Der Mann verleumdet: Direktor van Zoomen ein Spion! Lächerlich! Der hat nur für sein Geschäft gelebt und sich zu Tode gearbeitet."

Der Senator nickte.

„Natürlich, natürlich! Aber wo bekommen wir so schnell einen Ersatz her? Einen gleich tüchtigen Mann?"

Die Sekretärin überlegte, dann sah sie den Senator ernst an:

„Vielleicht wüßte ich einen."

„Sie?"

„Sie wissen doch, Herr Senator, daß ich die ganze Korrespondenz führe. Ich glaube, der Oberingenieur Zöllner von Bamberger, Gordon & Co. ist ein sehr tüchtiger Mann."

„Donnerwetter! Von dem habe ich allerdings auch schon gehört, er war früher bei der Vulkanwerft in Stettin, in deren Aufsichtsrat ich auch bin."

Er ging einigemal auf und nieder.

„Fräulein Leczinska, mir kommt ein genialer Gedanke. Schreiben Sie ihm doch einmal so vom Büro aus. Durch die Erkrankung des Generaldirektors van Zoomen würde diese Stellung bei uns frei und wir stellten ihm anheim, eine Bewerbung mit Zeugnisabschriften und Empfehlungen einzusenden. Sie könnten vertraulich hinzufügen, daß es sehr wahrscheinlich wäre, daß er die Stellung erhielt, wenn es ihm gelänge, unserer Firma dadurch einen großen Dienst zu leisten, daß er den Verkauf der Lokomotiven rückgängig machte. Kennen Sie Herrn Zöllner persönlich?"

Ein flüchtiges Rot, das der Senator wohl bemerkte, huschte über ihr Gesicht.

„Ich lernte Zöllner in der Eisenbahn kennen, wie ich Ihnen wohl erzählte."

„Sehr gut, dann geben Sie ihm diesen letzten Wink privat, auf einem besonderen Bogen, als käme dieser Rat von Ihnen. Man könnte es uns sonst als unlauteren Wettbewerb auslegen. In dem Geschäftsbrief erwähnen Sie das hohe Gehalt und die angesehene Stellung unseres Generaldirektors; bezüglich der Lokomotiven sind wir gern bereit, einen Aufschlag von fünfhunderttausend Mark zu zahlen. Wir verzichten dann allerdings auf jeden Gewinn, aber der Tscheche ist befriedigt und der Skandal vermieden. Senden Sie den Brief mit der Luftpost, die jetzt um 6 Uhr abgeht, dann bekommt er ihn heute abend noch."

Die Sekretärin nickte.

„Sehr wohl, Herr Senator."

Hinrichsen stand auf. „Ich gehe schnell noch einmal zu mir hinüber und bin kurz vor 7 Uhr wieder hier. Es tut mir leid, daß Sie um Ihren freien Sonnabendnachmittag kommen."

„Aber bitte, Herr Senator, das Geschäft geht doch vor."

Hauptkassierer Schottmeier trat ein, der Senator sah ihn fragend an: „Sie sind auch noch hier?"

„Ich habe noch einiges aufgearbeitet und —"

„Ach, wenn Sie schon doch noch da sind — das Geld, das für die Lokomotiven gezahlt wurde, ist auf der Reichsbank deponiert?"

„Allerdings, aber —"

Der Senator machte ein verwundertes Gesicht.

„Aber?"

„Ich weiß nicht, es ist ja natürlich gar nichts —"

Der Senator wurde nervös.

„So reden Sie doch!"

„Ich habe noch keine Bestätigung von der Reichsbank."

„Wieso, Bestätigung? Haben Sie diesen großen Betrag nicht selbst eingezahlt?"

„Herr Generaldirektor van Zoomen war noch da, als das Geld kam. Er nahm es an sich, sagte, daß er selbst bei der Reichsbank vorbeiführe und es hinbringen wollte, und gab mir ein Interimsquittung."

Der Senator starrte ihn an.

„Er — hat die Millionen an sich genommen?"

„Allerdings."

„Und Sie haben noch keine Bestätigung von der Bank?"

„Nein — aber, Herr Senator, es ist doch sicher alles in Ordnung."

Jetzt erschrak auch er, als er in des Senators totenbleiches Gesicht sah.

„Ist es nicht möglich, heute noch etwas zu erfahren?"

„Die Reichsbank schließt Sonnabends um 1 Uhr."

„Und der Hauptkassierer persönlich?"

„Ich habe schon daran gedacht und in der Privatwohnung angeklingelt. Er würde sich sicher an den großen Betrag erinnern, aber er ist mit dem Auto über Sonntag fortgefahren."

Der Senator schritt auf und nieder.

„Herr Schottmeier, Sie sind der älteste Beamte der Firma — Fräulein Leczinska, Sie haben sich unseres Vertrauens würdig gezeigt und sind sowieso eingeweiht. Das trifft alles so seltsam zusammen. Es liegt mir natürlich fern, auf den so tüchtigen Herrn van Zoomen einen Verdacht zu werfen. Aber zuerst erfahren wir, daß Herr van Zoomen die Lokomotiven vertragswidrig an jemand anders verkauft — nach Ungarn —, dann erhalten wir die Anzeige, daß er ein ungarischer Spion sei, — dann teilt er uns selbst mit, daß er nicht mehr zu uns zurückkehrt, und segelt auf das Meer hinaus, wo ihn auf Wochen nichts mehr zu erreichen vermag, — und endlich nimmt er den Riesenbetrag und —"

Maria Leczinska war aufgestanden und sagte laut und bestimmt: „Ich bitte, Herr Senator, sprechen Sie nicht weiter. Nach meiner heiligen Überzeugung ist Herr van Zoomen ein Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle. Und wenn er irgendetwas Unverständliches getan hat, dann geschah dies sicher in einem Zustand nervösen Zusammenbruchs. Aber das Geld hat er bestimmt deponiert, und Montag früh haben wir die Bestätigung in der Hand."

Der Senator streckte ihr die Rechte entgegen:

„Ich danke Ihnen, Fräulein Leczinska, für Ihre Worte, die lebhaft für Sie sprechen, denn ich weiß, daß auch Sie nicht selten unter der Nervosität des Herrn van Zoomen zu leiden hatten. Warten wir bis Montag. Lieber Schottmeier, nicht wahr, wir halten alle reinen Mund!"

Er ging aus dem Zimmer, der alte Kassierer folgte ihm, und Maria setzte sich an ihre Maschine.

Vor der Tür nahm der Senator ein Auto, fuhr aber nicht in seine Wohnung, sondern zu dem ihm persönlich bekannten Kommissar Hillebrecht auf das Polizeipräsidium und machte ihn zum Vertrauten.

„Wir werden sofort in Amsterdam diskret nachfragen lassen und auch die spanischen Küstenstädte sowie die auslaufenden Schiffe beauftragen, nach der Jacht zu forschen, deren Name ja mit Leichtigkeit festzustellen ist."

Um 7 Uhr war der Senator wieder im Büro und spielte va banque, indem er Matousek auf das bestimmteste versicherte, daß er am Montag seine Lokomotiven erhalten würde. Erst dann kehrte er recht sorgenvoll in seine Wohnung zurück.

*

An demselben Sonnabend abend lief auch der Generaldirektor Bamberger in höchst ungemütlicher Stimmung im Arbeitszimmer seiner Villa auf und nieder, und Oberingenieur Zöllner stand ebenfalls sehr bedrückt vor ihm.

„Hole der Deibel diese verwünschten Halbasiaten! Da sitzen wir wirklich im Dreck, und der ganze Verdienst ist Essig. Im Gegenteil, wir buttern noch eine halbe Million ein! Seien Sie froh, daß ich Ihnen Ihre zehntausend Meter schon gestern gegeben habe, heut' könnten Sie lange warten! Eigentlich müßten Sie sie wieder herausgeben."

Zöllner lachte unwillkürlich.

„Aber, Herr Generaldirektor, meine Leute haben doch ehrlich gehandelt, was kann ich dafür, daß Ihre Ungarn —"

„Erlauben Sie mal, die ungarische Regierung hat natürlich pünktlich bezahlt, und dieser Halunke, dieser Agent, dieser sogenannte Major Borowicz hat geschwindelt. Anderthalb Millionen von den Anweisungen sind wertloses Gerümpel, und wir Esel haben sie genommen."

„Erlauben Sie, ich habe sie doch nicht genommen."

Bamberger wurde immer wütender.

„Also schön, ich Esel habe sie genommen. Sind Sie nun zufrieden? Ist das vielleicht besser für Sie? Wenn Ihr Chef ein Esel ist, was sind Sie denn dann?" Sie sahen einander an, und plötzlich lachte auch Bamberger über seine eigene Wut.

„Der Deibel hole den ganzen Kram! Jetzt spuckt mir der Aufsichtsrat auch noch auf den Kopf. Weiß Gott, mir wäre lieber, diese schöne Hamburger Donna wäre wirklich eine Kinoprinzessin gewesen, dann wären Sie jetzt der Blamierte und nicht ich."

„Sehr liebenswürdig!"

„Ist auch so — da, stecken Sie sich eine Henry Clay an. Und nun zeigen Sie mal, ob Sie ein Köpfchen haben. Natürlich habe ich die Lokomotiven an der Grenze noch beschlagnahmt. Gerade vor Toresschluß. Das Geld und die wertlosen Anweisungen habe ich zur Verfügung des Herrn Borowicz auf dem ungarischen Konsulat deponiert und den Verkauf rückgängig gemacht."

„Na also, da ist doch nichts verloren!"

„Deibel auch, — jetzt haben wir die Lokomotiven auf dem Hals. Wie soll ich es vor dem Aufsichtsrat rechtfertigen, daß ich für unser ganzes Geschäftsvermögen fünfundzwanzig alte Lokomotiven kaufe? Die sperren mich noch ins Irrenhaus und machen Sie zum Direktor."

Der kleine dicke Herr war so komisch in seiner Wut, daß Zöllner sich Mühe geben mußte, ruhig zu bleiben. Jetzt klopfte es an der Tür, und das Dienstmädchen trat ein:

„Herr Zöllner möchte doch mal herauskommen, eine Frau ist da!"

Draußen stand des Ingenieurs Zimmerwirtin.

„Entschuldigen Sie man, det ick Ihnen nachkomme, aber hier is wat sehr Eiliges. Luftpost steht drauf, und weil ick doch wußte, det Sie hier sind, —"

Zöllner warf einen flüchtigen Blick auf den Brief, sein Gesicht wurde sehr erstaunt, dann nickte er der Frau zu:

„Das war sehr nett von Ihnen, Frau Donischkeit, danke schön!" Er ging wieder in das Zimmer zurück.

„Herr Generaldirektor, wenn Sie wüßten, was ich hier bekommen habe?"

„Einen Brief!"

„Aber von wem?"

„Das werden Sie mir gleich sagen!"

„Luftpost von der Hanseatischen Eisen-Export-Co."

„Wahrscheinlich ist das Geld, das Sie gezahlt haben, auch falsch!"

„Sie!"

Zöllner hatte den Brief überflogen und wurde immer erstaunter.

„Lesen Sie selbst, — es ist ganz unglaublich, van Zoomen ist plötzlich weg — man fordert mich auf, — mich um die Stelle des Generaldirektors zu bewerben."

Bamberger nahm den Brief: „Wer fordert Sie auf? Natürlich, Leczinska! Das mächtige Fräulein Sekretärin! Aha, da haben Sie ja noch ein kleines Privatbriefchen, ein Liebesbriefchen, Sie Schwerenöter."

Zöllner hatte das eingelegte kleine Kuvert mit sehr verlegenem Gesicht erbrochen. Jetzt lachte er hell auf, und Bamberger sagte grimmig:

„Jetzt macht sie Ihnen einen Heiratsantrag."

„Nein, das nicht, aber was wollen Sie an den Lokomotiven gewinnen, wenn sie die Hanseaten zurücknehmen?"

(Fortsetzung folgt.)

Eine verscherzte Erbschaft.

Von M. Niessen.

(Nachdruck verboten.)

Der Eilzug von K. nach B. hielt an einer kleinen Station. Einige Reisende stiegen aus und dann brauste der Zug weiter seinem Endziele entgegen. Einer der Reisenden, ein junger Mann von etwa 25 Jahren, sah sich beim Austritt aus dem Bahnhofsgebäude nach allen Seiten um, wie wenn er jemanden suchte. Da trat ein älterer Mann, anscheinend ein Landwirt, auf ihn zu und redete ihn an:

„Verzeihung, mein Herr, sind Sie vielleicht Herr Albert B.?"

„Der bin ich," entgegnete der junge Mann hochmütigen Tones, „und ich sehe in Ihnen wahrscheinlich Herrn Martin vor mir?"

„Zu dienen, mein Herr," erwiderte der alte Mann.

„Es ist mir lieb, daß Sie da sind, Herr Martin," fuhr der andere in dem früheren Tone fort, „ich glaubte schon, Sie ließen mich warten und ich muß gestehen, daß Sie damit nicht den geeigneten Weg eingeschlagen hätten, sich meinem Wohlwollen zu empfehlen."

Ohne auf diese Worte etwas zu erwidern, ließ der alte Mann nur, wie in tiefer Betrübnis, den Kopf auf die Brust sinken, und führte den neu Angekommenen zu einer altmodischen, mit schlechten Pferden bespannten Kutsche.

„Hier ist Ihr Wagen, Herr," sagte er, „wenn Sie einsteigen wollen, werden wir die Ehre haben, Sie nach dem Gute zu begleiten."

„Das ist mein Wagen?" rief Albert, „ich habe ja darin das Aussehen eines Hausierers."

Nur vor wenigen Tagen war Herr Albert B., der jetzt ein so vornehmes Wesen zur Schau trug, ein einfacher Schreiber in einem Handelshause zu K. gewesen, und von allen, die ihn kannten, als ein ruhiger, bescheidener junger Mann bezeichnet worden. Was hatte nun plötzlich eine solche Veränderung bei ihm hervorgerufen. Das ist mit wenigen Worten gesagt: Er war ein reicher Mann geworden, und es versteht sich ja von selbst, daß der Besitzer von 20 000 Mark jährlicher Rente nicht das anspruchslose Wesen eines armen Schreibers beibehalten konnte. Tags zuvor war ihm, während er im Staube und in den Büchern des Kontors vergraben saß, durch die Post ein Brief zugekommen, der ihm die überraschende Nachricht brachte, daß sein Onkel, den er immer als einen eigentümlichen, reichen, alten Mann schildern gehört, aber niemals gesehen hatte, auf seinem Landsitze gestorben sei, und seinen Neffen Albert B. mit Übergehung vieler anderen zum alleinigen Erben seiner Besitzungen und seines Vermögens eingesetzt habe. Der Brief, der von einem Notar geschrieben war, enthielt ferner noch die Aufforderung, augenblicklich nach B., der dem Landsitze seines Onkels zunächst gelegenen Stadt zu kommen, wo ihn Martin, ein alter vertrauter Diener desselben erwarten, und nach dem Landsitze geleiten würde. Berauscht von einem ihm so unverhofft zugefallenen Glücke, kaum seiner Sinne mächtig, beeilte sich Albert, den Anweisungen des Notars Folge zu leisten und traf bei seiner Ankunft in B., wie wir bereits gehört, mit Martin zusammen.

Das schwerfällige, von unserem Helden mit so verächtlicher Miene betrachtete Fuhrwerk brachte seine Insassen nach mehreren Stunden zum Orte ihrer Bestimmung. Martin hieß den Erben in seiner Besitzung willkommen, rief die Dienerschaft herbei, um sie ihrem neuen Herrn vorzustellen und führte alsdann diesen in die für ihn bestimmten Zimmer.

„Dieses war das Schlafzimmer Ihres Onkels," sagte der alte Mann, ein großes, altmodisch möbliertes Zimmer öffnend, „und hier ist er vor zehn Tagen verschieden." Hatte Martin vielleicht auf diese Äußerung eine Antwort erwartet, die irgendeine Bewegung des jungen Mannes beim Anblick der von seinem Wohltäter bewohnten Räume bekundete, so befand er sich entschieden im Irrtum. Albert warf nur einen spöttischen Blick um sich und brach in die Worte aus:

„Wahrhaftig, ich kann keine hohe Meinung von dem Geschmack des alten Mannes haben, ich sah nie in meinem Leben ein häßlicheres Zimmer."

„Dessen ungeachtet ist es das Beste, was wir haben, und wenn es Ihnen nicht zusagt, weiß ich nicht, wo Sie in Zukunft Ihre Wohnung nehmen sollen."

„Ich hier wohnen," rief der junge Mann, „für so einfältig werden Sie mich hoffentlich nicht halten. Die Großstadt ist für einen jungen Mann wie ich der einzige geeignete Ort, ich werde dieses alte Eulennest sofort verkaufen und mich für immer nach K. begeben."

„Dieses Landgut verkaufen?" rief Martin, „Ihres Onkels Lieblingsaufenthalt, das ist unmöglich, und wir Diener, die wir hier unsere Tage zu beschließen hofften, was soll aus uns werden?"

„Verschonen Sie mich mit Ihren Klagen, Herr Martin," entgegnete der junge Mann, „lassen Sie mir das Essen auftragen und halten Sie sich bereit, mich alsdann zum Notar zu begleiten."

Dem Befehle wurde Folge geleistet, und nachdem Albert, obgleich er die Speisen für unverdaulich und den Wein für sauer erklärte, dem Mahle tüchtig zugesprochen hatte, bestieg er in Martins Gesellschaft aufs neue den Wagen.

Sie mochten etwa zwei Stunden gefahren sein, als es dem Erben schien, daß sie denselben Weg, den sie am Morgen gefahren, wieder zurücklegten. Er teilte diese Bemerkung seinem Gefährten mit, indem er auf ein sich vor ihnen erhebendes Gebäude deutend die Frage hinzufügte, ob dies nicht der Bahnhof sei und ob sie den Zug benützen würden.

„Sie allein werden ihn benutzen," erwiderte in so ernst strenger Weise sein Begleiter, daß der junge Mann unwillkürlich aufblickte.

„Ich, Herr, bin Ihr Onkel, der glücklicherweise noch am Leben ist. Erkundigungen, die ich über Sie eingezogen, hatten zu Ihren Gunsten gelautet, und mich zu dem Entschluß gebracht, Sie zum Erben einzusetzen; um mich jedoch zu überzeugen, habe ich zu einem Mittel meine Zuflucht genommen, das mir Ihren wahren Charakter vollständig enthüllt hat. Leben Sie wohl, Herr Albert, kehren Sie in Ihre

Gesellschaft zurück und erinnern Sie sich, daß Ihre Undankbarkeit und Ihre Anmaßung Sie um ein Glück gebracht haben, das Ihnen schwerlich zum zweiten Male lachen wird."

Mit diesen Worten überließ der alte Mann seinem törichten Neffen eine die Kosten der Reise hinlänglich deckende Summe, begleitete ihn bis zum Bahnhof und kehrte dann nach Hause zurück.

Die Gefühle, mit welchen der junge Mann den Weg, den er am Morgen mit so großen Hoffnungen durchmessen, zurücklegte, lassen sich leichter nachempfinden als beschreiben. Sein glänzender Traum war gleich einer Seifenblase zerstoben, arm, wie er gekommen, kehrte er nach K. zurück, mit dem drückenden Gefühle, durch eigene Schuld sein Glück verscherzt zu haben.

Der findige Hausverwalter.

Nach einem großen Gastmahle, das der englische Konsul in Aleppo gegeben hatte, fehlte manches von dem gebrauchten Silber. Der Konsul machte seinen Kowaß (Hausverwalter) dafür verantwortlich. Dieser beteuerte seine Unschuld und bat, man möge ihm Zeit lassen, um den Dieb ausfindig zu machen, falls sich dieser unter dem Hauspersonal befinde. Nach zwei Stunden wurden alle Bewohner des Hauses zusammengerufen, worauf der Kowaß folgende Ansprache hielt:

„Es ruht der Verdacht auf uns, Silber gestohlen zu haben, um uns davon zu reinigen, habe ich in dieses verdunkelte Zimmer einen Esel gestellt, der mit unfehlbarer Sicherheit einen jeden Dieb erkennt. Ein jeder von uns wird in das Zimmer treten und den Esel am Schwanze fassen, der Konsul wird der erste sein. Der Esel wird, sobald der Dieb ihn berührt, laut schreien, ist aber unter den Eintretenden der Dieb nicht, sich ruhig verhalten."

Die seltsame Zeremonie begann. Einer nach dem anderen ging in das Zimmer und faßte den Esel am Schwanze, dieser aber gab keinen Laut von sich.

„Ist wirklich jeder drinnen gewesen?" fragte der Kowaß. Alle bejahten.

„Sonderbar" sagte er, „der Dieb scheint nicht unter uns zu sein. Desto besser. Doch nun bildet alle einen Kreis um mich und hebt die Hände in die Höhe."

Jedermann gehorchte und sofort sprang der Kowaß auf einen Diener mit den Worten zu:

„Dieses ist der Dieb! Sehen Sie bitte, Effendi Konsul, der Schwanz des Esels war von mir geschwärzt, und jeder, der danach gegriffen, hat schwarze Hände. Nur dieser Mann fürchtete sich vor der Probe, weil er glaubte, der Esel würde schreien, wenn er ihn berührte, seine Hände sind weiß geblieben."

In der Tat stellte es sich heraus, daß der Diener der Dieb war.

Bunte Chronik

*** Die Exkaiserin Zita als Filmschauspielerin.** Einer Meldung der „Wiener Allgemeinen Zeitung" zufolge hat die Exkaiserin Zita sich entschlossen, das Angebot einer amerikanischen Filmgesellschaft anzunehmen und als Filmschauspielerin aufzutreten. Sie wird in einem Film, der die Geschicke des Hauses Habsburg darstellt, in der Hauptrolle auftreten.

*** Ein unvermutetes Wiedersehen** zwischen Freund und Feind anläßlich der Besetzung deutschen Gebiets spielt in so manchem deutschen Feuilleton eine Rolle. Dieser Tage aber hat sich ein solcher Fall auch in Wirklichkeit zugetragen. Ein Einwohner aus Attendorn fuhr nach Köln. An der Bahnsteigsperre fiel es ihm auf, daß er von einem englischen Offizier scharf beobachtet wurde. Schon griff er nach seinem Personalausweis, um für alle Fälle gewappnet zu sein, da trat der Engländer vor ihn hin, ergriff seine Hand, Tränen in den Augen, und fiel ihm dann wortlos um den Hals. Der Attendorner sah näher hin und erkannte einen Offizier, den er auf einem Gefangenentransport im Jahre 1914 begleitet hatte und dem er im Zustand völliger Erschöpfung sein letztes Stückchen Brot gegeben. Die beiden „Feinde" feierten ein fröhliches Wiedersehen.

*** Ein enthüllter Trick.** Der amerikanische Zauberkünstler Carlo Hertz hat seine „Memoiren" veröffentlicht, aus denen folgendes Geschichtchen hervorgehoben zu werden verdient: Eines Abends führte Hertz in Louisville einen seiner Tricks aus, der darin bestand, daß er ein vorher gezeichnetes Geldstück durch eine Orange scheinbar hindurchpraktizierte. Der Künstler komplizierte das Spiel noch dadurch, daß er die Münze, einen Silberdollar, in die Tasche eines Knaben gelangen ließ, der im Parterre unter dem Publikum saß. Natürlich war der Junge ein „Helfershelfer", der den gebührend gezeichneten Silberdollar schon vorher in der Tasche hatte. Hertz ließ sich wie immer von einem Zuschauer einen Dollar geben, den er mit dem gleichen Zeichen versah wie den Dollar des Knaben. Er ließ nun den Dollar des Zuschauers in der Orange verschwinden. Dann rief er den Knaben auf die Bühne und sagte ihm, als er noch unterwegs war: „Der Dollar ist jetzt in deine Tasche gelangt, suche ihn." Aber der Knabe erbleichte und errötete abwechselnd, dann zog er verwirrt eine Handvoll Kleingeld hervor mit den Worten: „Es blieben mir nur diese Pfennige. Ich hatte Durst und habe eine Limonade getrunken."

*** Eine Braut, die ihren Bräutigam entführt.** Dieser Fall hat sich kürzlich in Mailand ereignet. Eine Braut, der von ihrem Bräutigam eröffnet worden war, daß sie nicht mehr geliebt werde und daher auch keine Aussicht habe, mit ihm vor den Altar zu treten, wußte den ungetreuen Bräutigam zu überreden, eine letzte Ausfahrt im Auto mit ihr zu unternehmen. Das Auto wurde zu einem Landsitz geleitet, der dem Bruder der Verschmähten gehörte, und dort wurde dem Bräutigam mitgeteilt, daß er so lange als Gefangener gehalten werden würde, bis er sein Eheversprechen einlösen würde. Aber man hatte nicht mit der Polizei gerechnet. Diese fand den Aufenthaltsort des Vermißten sehr bald heraus, und nach drei Tagen wurde der Gefangene befreit. Er erklärte, jetzt seien die letzten zärtlichen Gefühle für seine "Braut" aus seinem Herzen geschwunden — eine Äußerung, die die junge Dame empfindlicher getroffen haben dürfte als die Strafe seitens der Gerichte, der sie nun entgegensieht. In der modernen Welt kehrt sich alles um!

*** Ein Auto, das auf die Bäume geht.** In Überherrn, einem kleinen Ort im Saargebiet, wurde neulich von einem vorüberfahrenden Auto ein anderes Auto entdeckt, das buchstäblich in einem Baum drinsaß. In dem Auto befand sich noch der Eigentümer, allerdings bewußtlos. Als man ihn aus seiner Lage befreit hatte und er zur Besinnung gekommen war, erzählte er, daß er einen plötzlichen Sprung gespürt, dann aber sofort das Bewußtsein verloren habe. Da die Fahrstraße an der betreffenden Stelle sehr abschüssig ist, nimmt man an, daß das Auto in schneller Fahrt irgendwo aufgestoßen und in die Höhe geschleudert worden ist. Was man alles mit einem Auto erleben kann!

*** Felssturzkatastrophe in Shitomir.** Warschau, 15. 8. Aus Shitomir wird von einem furchtbaren Unglück berichtet, das sich dort zugetragen hat. Nahe dem Ufer des durch Shitomir fließenden Flusses erhebt sich eine steile Felswand. Zwischen der Felswand und dem Ufer liegt ein flacher Streifen Land, der von der Stadtbevölkerung als Badestrand bzw. als Sonnenbad benützt wird. Während nun dieser Tage reges Leben an dieser Stelle des Flußufers herrschte, löste sich ein Teil der Felswand plötzlich los und die herunterstürzenden Felsstücke begruben einen großen Teil der sich unten Tummelnden. Herbeigeeilte Feuerwehr und Militär entfalteten unverzüglich eine rege Rettungsaktion. In kurzer Zeit wurden 20 Tote und zahlreiche Verwundete geborgen. Die Zahl der Opfer dürfte jedoch eine weit größere sein, da man bisher nicht imstande war, alle herunterfallenden Felsblöcke zu heben, unter denen man noch weitere Tote vermutet.

Lustige Rundschau

*** Die Herzensfreundin.** Eine Dame zu einem berühmten Schriftsteller: „Würden Sie so liebenswürdig sein, in dieses Exemplar mit Ihrer letzten Novelle eine Widmung zu schreiben?" — „Sehr gern!" (Schreibt in das Buch:) „Meiner lieben Herzensfreundin." „Wie heißen Sie, gnädige Frau?"

*

*** Moderne Geschäftserweiterung.** Anzeige. Meiner werten Kundschaft zur gefl. Nachricht, daß ich meinem altbewährten Heiratsbureau vielfachen Wünschen entsprechend ein Ehescheidungs-Institut angegliedert habe, für das ich um gütigen Zuspruch bitte. Im Abonnement Preisermäßigung. Balduin Schlaukopf.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.